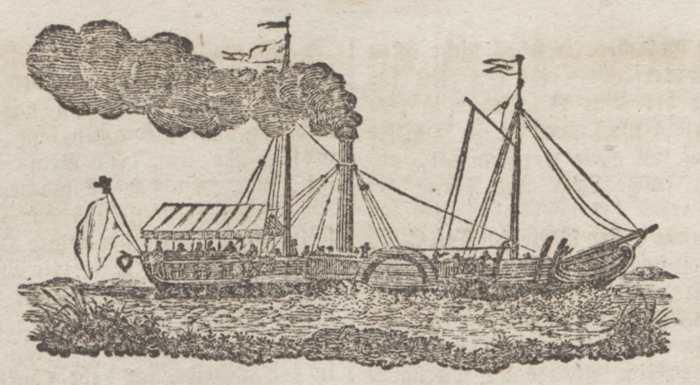
№ 104.

Donnerstag, am 29. August 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Lebensziel.

Wer in der Kindheit goldnem Traume,
Von Bildern reiner Lust umschwebt,
Das Auge auf zum Himmelsraume
Mit kindlich frommem Herzen hebt,
Dem hat das wahre Ziel gelacht,
Das schon die Kindheit glücklich macht.

Wer in des Jünglings Rosentagen
Der Jugend frische Glut bewahrt,
Zum kühnen Streben und Entsagen
Begeisterung und Kraft schon paart,
Der Glückliche hat früh erkannt
Sein Ziel, das Mancher nimmer fand.

Wen, bei des Mannes treuem Schaffen,
Der Jugend reines Feuer stählt,
Daß er mit fleckenlosen Waffen
Für Recht nur kämpft und stets erwählt
Der Wahrheit treue Führerhand,
Der hat des Mannes Ziel erkannt.

Wer noch als Greis mit Kindesminne
Die Menschheit liebeheiß umfängt,
Und mit des Jünglings frohem Sinne
Und Mannes Ernst an Allem hängt,
Was wahr und edel, gut und groß,
Der fand sein Ziel: — Ein schönes Loos!

Adolph Friedrich.

Ein Quiproquo in Berlin.

Novelle von August Braß.

Der Wagen hielt; ich sprang hinaus und flog die kleine Treppe hinan. — Auguste kam mir schon auf dem Flure entgegen.

Nun das heiß' ich pünktlich sein, sagte sie, und zog mich, mit der weißen Hand meinen Arm ergreifend, in das nett meublirte Stübchen; — es ist ein seltner Fall, fügte sie scherzend, mit dem Finger drohend, hinzu, — wenn junge Herren ihrem Worte so treu bleiben.

Wir kennen uns ja auch erst seit acht Tagen, entgegnete ich — da dächte ich wohl wäre es zu entschuldigen, wenn man sein Wort hält.

O übermorgen sind es schon zwei Wochen.

Wahrhaftig, Du hast Recht, doch wer kann diesen allmächtigen Reizen untreu werden!

Spötter! zürnte sie, und suchte scheinbar widerstrebend sich meinen Küssen zu entziehen.

Laß mich doch! sagte sie endlich, — ich bin noch nicht mit meinem Anzuge fertig. — Sieh nur, Du hast meine Flechten ganz und gar in Verwirrung gebracht; und sie stellte sich vor den Spiegel, um ihren Haarputz zu ordnen. — Ich warf mich in eine Ecke des Sophas, und betrachtete mit Wohlgefallen die natürliche Grazie, welche jede Bewegung des jungen Mädchens verschönte.

Es war jedoch wirklich so, wie sie vorher gesagt hatte; wir kannten uns erst seit einigen Tagen, eine

lange Zeit für ein junges Mädchen, welches nicht allzu spröde mit ihren Anbetern verfährt, eine Ewigkeit für den homme à la mode, der seine Beinkleider in vier Wochen eben so oft wechseln muß, weil er sie in dieser Zeit mindestens sechs Mal am Knie zerrissen hat, als er eben so vielen Damen ewige Liebe und Treue geschworen.

Ich hatte Augusten zum ersten Male im Colosseum gesehen, dem Hauptvergnügungsorte der Berliner Roués, dem Sammelplatze der niedlichsten Grisetten, welche die Residenz aufzuweisen hat. Seit dem Anfange unserer Bekanntschaft hatte ich sie einige Male nach Hause begleitet, wenn sie um sieben Uhr Abends die Putzhandlung, welcher sie als Directrice vorstand, verließ, und heute hatte ich versprochen, sie zum Maskenball bei Faust zu führen. Voila tout.

Hat man je eine niedlichere Esmeralda gesehen? wandte sie sich, nachdem sie noch einen Blick in den Spiegel geworfen, lachend zu mir — nicht wahr, das Kostüm kleidet mich allerliebst? Ich werde Eroberungen heute Abend machen.

Gab es je einen schönern Phöbus? antwortete ich in derselben Art, mit komischem Ernste meinen Mantel zurückschlagend.

Nein wahrhaftig, Du siehst sehr gut aus.

Und Du zum Entzücken.

Nun so komm!

Ich half ihr die moderne Enveloppe umnehmen, wir stiegen die Treppe hinab in den wartenden Wagen, der uns schnell unserm Ziele zuführte.

2.

Die Säle waren schon ziemlich gefüllt, als wir eintraten. Masken aller Art wogten im bunten Getümmel auf und ab. Wir drängten uns durch die Menge und waren so glücklich, in einem entfernten Winkel einen unbesetzten Tisch zu finden, an welchem wir Platz nahmen.

Willst Du Thee? fragte ich Augusten.

Ach ja, mich friert ein wenig; antwortete sie.

Ich bestellte, und bald dampfte das beliebte Getränk der Damen vor uns. Meine kleine Esmeralda kredenzte mir mit einer Anmuth, welche hinlänglich bewies, daß sie europäischer Abkunft sei, die Tasse.

Bist Du schönes Kind, Preciosa? — fragte eine Stimme hinter mir, — meine reizende Hebe!

Der Ton klang mir bekannt, ich wendete mich um: Eine Maske in einem Anzuge von Komödienzetteln stand vor mir. Ich kannte diesen Anzug, welchen Tags zuvor einer meiner Freunde hatte anfertigen lassen, der Accent, mit welchem die obigen Worte ausgesprochen wurden, die Figur, gaben mir Gewißheit; es war einer der gefälligsten Literaten der Residenz.

Um mich nicht auch gleich durch den Klang meiner Stimme zu verrathen, zeigte ich stumm auf einen Zettel, der einen Theil seines Anzugs ausmachte: „Irrthum an allen Ecken."

Bravo! lachte er — da bin ich mit meinen eigenen Waffen geschlagen. Aber wer bist Du denn, eifersüchtiger Ritter, der Du das schöne Zigeunerkind da nicht zu Worte kommen läßt, oder besser gesagt, was willst Du sein, denn Dein Anzug ist ziemlich gewöhnlich, man kann daraus machen was man will.

Mein Selbstgefühl war verletzt, ich richtete mich stolz empor, legte die rechte Hand an den Griff meines Schwerdtes, und sagte mit Würde: „Ille Phoebus."

Ah, da bitte ich recht sehr, bemühen Sie Sich nicht, sagte er, und deutete auf die drohende Bewegung, die ich gemacht hatte; — lassen Sie immer Ihre Klinge in der Scheide, ich habe ohnehin schon großen Respekt vor diesen Geschöpfen der Birch-Pfeiffer. Aber es wird doch wohl erlaubt sein, diese reizende Esmeralda, denn daß sie das ist, zeigt die Begleitung des galanten Phöbus, zu prüfen, ob sie wirklich Talent für die Chiromantie hat; — und er hielt Augusten die Hand hin.

L! flüsterte ich ihr leise und unbemerkt zu.

Sie hatte verstanden, ergriff feierlich die dargebotene Linke meines Freundes, und nachdem sie einige Zeit die Lineamente betrachtet, schrieb ihr niedlicher Zeigefinger das zierlichste L, welches je eine Putzmacherin zu Stande brachte, in die Hand des Erstaunten.

Wahrhaftig! Du hast Recht, kleine Hexe; sagte er verwundert, — aber wie ist es möglich, daß Du mich kennst?

C'est mon secret, antwortete Auguste mit der Esmeralda aus dem Victor Hugo, denn ich habe wohl noch nicht gesagt, daß sie eine geborne Pariserin ist, und den Paul de Kock in der Ursprache so gut als den Clauren liest.

Da hört Alles auf, sprach der Erkannte lachend, der vergebens in dem wohlklingenden Französisch meiner Zigeunerin einen bekannten Ton zu finden suchte, — da hört wirklich Alles auf. — Ein Maskenball bei Faust, auf welchem ein Herr Lateinisch, eine Dame das beste Französisch spricht, das ich je gehört habe! — Wenn auch das Erste nicht so sonderbar ist, bleibt es das Zweite doch in noch höherem Grade. Nun ich ergebe mich, fuhr er fort, auf Gnade und Ungnade, nur mit der Bitte, mich nicht weiter zu verrathen. Aber jetzt sagt mir, Ihr geheimnißvollen Geister, wer seid denn Ihr?

Wir lachten.

Nun, wollt Ihr nicht sprechen? zürnte er ungeduldig.

Wohlan, erwiederte ich, — Du sollst es erfahren, aber nicht sogleich. Erst mußt Du eine Frage beantworten.

Sprich!

Wer ist der glücklichste Journalist Deutschlands.

Adami!

Wie so?

Er lebt fortwährend im Paradiese, und das Paradies lebt in ihm.

Recht gut, bester L..., lachte ich — wenn ich Dich nicht schon früher erkannt hätte, an dieser Antwort hätte ich es gewiß. Doch nun sieh! — Ich hob die Maske ein wenig in die Höhe.

Ach! Du bist es? sagte er erstaunt, — ich glaubte Dich nicht hier, sonst wäre ich doch auf diese Vermuthung gekommen; aber Deine Begleiterin? — Darf ich bitten? wandte er sich an Augusten.

Sie lüpfte ebenfalls die verhüllende Larve.

Aber mein Gott, ich kenne Sie ja nicht! rief er verwundert aus.

Mußt Du denn alle junge Damen Berlins kennen! — Horrible Eitelkeit!

Das will ich ja gar nicht sagen; aber wie kam es, daß Sie mich erkannten?

Ich hatte es ihr vorher gesagt.

Ja so, nun begreife ich.

Ist Ihnen gefällig? sagte Auguste, ihm eine Tasse Thee präsentirend.

Sie sind sehr gütig, mein Fräulein, ich trinke zwar keinen Thee, aber aus Ihren Händen — —

Er setzte sich neben mich.

Das ist ein Engel von einem Mädchen, flüsterte er mir in's Ohr. — Wer ist sie?

Ich denke, Du kennst meine Vorliebe für Putzmacherinnen; erwiederte ich auf dieselbe Art.

Aber sie spricht ja Französisch.

Ist in Paris geboren.

Glücklicher Mensch! Wo sahst Du sie?

Im Colosseum.

Sie wohnt?

Das geht Dich nichts an.

Nun ich fragte nur so obenhin, und will Dir nicht in den Weg treten. Doch Du hast wohl nichts dagegen, wenn ich mit ihr tanze.

Nicht das Geringste. — Ich tanze heute nicht.

So eben begann der Eisenbahn=Galopp; L... sprang auf, und eilte, nachdem er die gern gegebene Zustimmung Augustens erhalten, mit ihr dem Tanzplatze zu.

Ich blieb zurück, bestellte bei dem vorüber laufenden Kellner eine Flasche Wein, und ergötzte mich an den verschiedenartigen Masken, welche bunt umherschwärmten.

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! scherzte L..., der mir nach beendetem Tanze meine Esmeralda wieder zuführte, — drei Mal glücklich die Seele, welche so geliebt wird, daß selbst ein Eisenbahn=Galopp nicht vermag, ihr Bild aus dem Herzen der Tänzerin zu verdrängen. Nun ich lasse Euch allein, mich ruft die Pflicht. Ich will einige Brosamen für meine Wandertasche suchen, Salz werde ich schon hinlänglich darauf streuen. Nachher sehen wir uns noch, ich habe herrlichen Champagner mitgebracht.

Edler Freund! rief ich pathetisch.

Ja wohl, sehr edel, antwortete er, und warf einen Blick auf Augusten, als wolle er seine Handlung durch Vernunftgründe rechtfertigen. — Indeß plaudert ungestört, hier habt Ihr keinen Claude Frello zu fürchten.

Oft ist das Unglück näher, als der Mensch denkt, sagte plötzlich eine dumpfe Stimme, deren hohler Klang uns sämmtlich unangenehm berührte.

Wir blickten auf, und wirklich stand eine Maske im Costüm des Claude Frello vor uns.

Es war eine lange hagere Figur, in einen schwarzen Mantel gehüllt. Hinter den finsteren Zügen der das ganze Gesicht des Unbekannten bedeckenden Larve stierte ein Paar glanzloser Augen auf uns nieder, seine Kopfbedeckung bestand in einer Art von schwarzsammetnem Käppchen, unter welchem sich einige wenige Locken von grauschwarzem Haare hervorstahlen. — Alles dies zusammengenommen, und noch das plötzliche Erscheinen des Maske, in dem Augenblick, in welchem wir von ihr sprechen, verfehlte nicht, einen unheimlichen Eindruck auf mich zu machen, doch mein kindisches Gefühl zurückdrängend, ergriff ich rasch das gefüllte Glas, und dem Unbekannten zutrinkend, rief ich: „Guten Abend werther Archidiakonus! Auf Eure Gesundheit!“

Trink lieber Deine eigene Gesundheit, Sohn des Staubes, vielleicht ist es nöthiger, als Du glaubtest; versetzte der Angeredete mit feierlicher Stimme.

Was soll das heißen? fragte ich, aufspringend.

Memento mori! tönte es mir dumpf entgegen, mit einer Stimme, die zu einer anderen Zeit, an einem anderen Orte, mich schaudern gemacht hätte, und mir alle Geister= und Gespenster=Geschichten von Spieß und Kramer, die ich in meiner Jugend gelesen hatte, in's Gedächtniß zurückrief. Ehe ich noch Zeit hatte, auf diese ernste Mahnung Etwas zu erwiedern, drehte sich der Sprecher kurz um, und verschwand unter den übrigen Masken.

Es verging eine Pause, ehe Einer von uns Dreien ein Wort sprach.

Ein närrischer Kauz! sagte endlich L..., mit erzwungenem Lächeln.

Eine widerwärtige Erscheinung! fuhr er fort — ich finde es höchst abgeschmackt, mit so schlechten Witzen sich in eine fröhliche Unterhaltung zu mengen.

Laß nur gut sein, ich werde es ihm schon entgelten lassen, wenn ich ihn wiederfinde, tröstete L..., und ging, um neue Bekanntschaften aufzusuchen.

Auch ich und Auguste verließen unsre Plätze, und mischten uns in das bunte Gewühl. Bald waren wir von allen Seiten umringt. Die schöne Gestalt, der geschmackvolle Anzug meiner Esmeralda erregten die allgemeine Aufmerksamkeit; rechts und links ertönten witzige Komplimente und Scherzreden, welche Auguste mit so vieler Gewandheit beantwortete, daß man nur die vortheilhafteste Idee von dem Geiste und der Bildung meiner Begleiterin bekommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Das Königliche Hoftheater in Berlin hat am 4. August ein neues Schauspiel in vier Abtheilungen, unter dem Titel: „Noch ist es Zeit,“ zur Aufführung gebracht, das mit stürmischem, wahrhaft enthusiastischem Beifalle dargestellt wurde. Berliner Berichte nennen es ein wahres Meisterstück, sowohl was den ganzen Gang des Stückes, Scene für Scene, ja selbst die überraschende Wendung der reichen Handlung, als den fließenden, gedankenreichen Dialog betrifft. Die Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen bemerken: Stoff und Behandlung durchdringen sich, und ergeben eine Composition, wie man sie in den gelungensten Werken unserer ersten Dramatiker nicht besser findet. Es soll von einer Dame sein. Interessant ist es für Schauspieler, zu erfahren, daß dieses so vortreffliche Werk viele höchst glänzende Rollen enthält, und besonders die Frauen darin vorzüglich bedacht sind.

*** Diejenigen Leute, welche über den Luxus und die Verschwendungssucht unseres Zeitalters klagen, mögen bedenken, daß der größte Theil unserer modernen Schlemmer ein Muster von Enthaltsamkeit genannt werden kann, in Vergleich mit den Gourmands der alten Römer. Zu Augustus Zeiten flossen der Weltstadt an Contributionen dienstbarer Völker, Bergwerksrevenüen und Zinsen jährlich bis 1000 Millionen Thaler baaren Geldes zu, und mit solchen Summen konnte man schon Etwas ausrichten. Jeder römische Ritter und Patrizier, der seiner Stellung zufolge bei uns etwa den Rang eines Staabsofficiers oder eines Rathes erster Klasse hätte, führte ein königliches Haus, lebte in fürstlich raffinirten Genüssen. Zu Cicero's Zeiten wurde die Platte eines Monopodion (Tisch mit einem Fuße), wenn sie aus den gemaserten Knorren des afrikanischen Citrusbaumes bereitet war, mit 10 Millionen Sesterzien (600,000 Thaler) bezahlt; eine Schüssel mit Nachtigallen kostete 30,000 Thaler, ein sehr großer Mullus (ein Fisch aus dem Barbengeschlecht) unter der Regierung des Claudius 240 Thaler, ein Paar Tauben zu Columella's Zeiten 277 Thaler, ein Pfau 50 bis 100 Thaler. Aus diesen wenigen Angaben kann man sich vom Ganzen der römischen Schwelgerei einen Begriff machen, besonders wenn man noch erwägt, daß unter Vitellius ein gewöhnliches Gastmahl 10,000 Thaler kostete, daß der berühmte Gourmand Lucullus täglich 8 wilde Schweine am Spieß braten ließ und alle Tage ein feines Modegericht auf der Tafel hatte, nämlich Pfauen aus Samos, Hühner aus Phrygien, Kraniche aus Melos, Hammel aus Aetolien, Thunfische aus Chalcedon, Muränen aus Tartessus, Hechte aus Pessinus, Austern von Tarent, Muscheln von Chios, Störe von Rhodus, Nüsse aus Thasos, Datteln vom Nil, Kastanien aus Batika, Honig vom Hymettos und moreotische Weine, welche bei den Alten die Stelle des Champagners vertreten zu haben scheinen. Eine ehrenvolle Sitte, die bei der römischen Coena stattfand, theilt uns Seneca mit, wenn er lakonisch sagt: „die Römer übergeben sich, um zu essen, und essen, um sich zu übergeben.“ — So lebten die Alten, und wir wollen den Stab über einen Zeitgenossen brechen, der den Gewinnst des großen Looses etwa in drei Jahren vergeudet? Mit einer solchen Summe hätte Frau Kleopatra von Aegypten kaum die Ausgaben für drei ihrer Gastmähler bestritten, besonders wenn sie ihren Gästen aufgelöste Perlen zu trinken gab, von denen eine einzige 60,000 Thaler kostete.

*** An dem Gutenbergsdenkmal in Mainz ist zu lesen: „durch die Beiträge von ganz Europa aufgerichtet!“ Wie sich doch der Deutsche so gemüthlich selbst belügen kann, wenn es ihm um eine schöne Phrase zu thun ist. Abgesehen nämlich davon, daß aus Sardinien, Sicilien, Portugal, der Türkei ꝛc. gar kein Beitrag einging, so hat auch England — ich meine: das bekannte, großmüthige England — keinen einzigen Penny beigesteuert, denn der einzige Beitrag aus London rührt von einem deutschen Buchhändler her. — Die Buchdruckerkunst ist die Eisenbahn der Gedanken, und ihren Erfinder zu ehren, konnte das unermeßlich reiche Britanien keinen Silberling über's Meer werfen? O stolzes England, schäme Dich!

*** In den meisten Orten ist das Sterben sehr theuer, in London das Beten! Wer in der Kirche keinen eigenen Platz besitzt, und das können nur Wohlhabende, ist schlimm daran. Der Schließer nimmt ein förmliches Entree, wie beim Theater. Vier Groschen ist das Wenigste, was man geben kann. Es existiren sogar Kapellen, welche die Spekulation errichtet hat und in denen ein Stehplatz 4, ein Sitzplatz 8 Groschen als fester Preis gilt. John Bull hat indessen bereits eingesehen, daß diese Contribution für's Beten schändlich ist. Man hat deßhalb im ganzen Lande Subscription eröffnet, die Zahl der Kirchen im Reiche um 50 zu vermehren.

*** Der merkwürdigste Bratspieß ist wohl der des Grafen von Castel-Mare in Treviso. Dieser Spieß kann 130 Braten zugleich besorgen und spielt außerdem noch 25 Musikstückchen, deren jedes mit einem gewissen Grade des Bratens im Zusammenhange steht, und wonach der Koch sich richtet. Eine Schöpsenkeule à l'Anglaise ist z. B. beim 12. Stückchen gut, ein Kapaun à la Flamande beim 18., ein Lungenbraten in dänischer Manier beim 23. Das ist doch alles Mögliche.

*** Es sollen in Paris 3000 Familien vom Theater leben! Das ist enorm. Das Publikum bringt aber auch 6 Millionen Fr. (1½ Mill. Thaler) jährlich in die Theater.

*** Wo findet man unverhofft die schönsten Schwägerinnen? In Schweden, wo meist die Frauen das Geschäft der Postillone verwalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 104. **Am 29. August 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Wenn man auf das Verhältniß der Geborenen zu den Gestorbenen, so wie uns solches wöchentlich in den Intelligenzblättern bekannt gemacht wird, seit dem November v. J. zurückgeht, so zeigt sich ein betrübendes Resultat, daß die Zahl der letztern diejenige der erstern fast in jeder Woche, und bisweilen so bedeutend übersteigt, daß man wahrlich für ein Aussterben der guten Bewohner Danzigs besorgt sein könnte. Noch betrübender wird diese Betrachtung, wenn man das bei uns stattfindende Uebergewicht der Zahl der Gestorbenen über diejenigen der Gebornen mit dem Resultat vergleicht, welches uns die Nachrichten aus andern Städten geben, wo regelmäßig mehr Menschen geboren werden, als daselbst sterben. Nur allein Paris und London machen eine Ausnahme, aber selbst in Wien, Berlin, München, Prag u. s. w. nimmt die Bevölkerung nicht bloß durch Einwanderung, sondern auch durch den Ueberschuß an Geborenen zu. Bei dieser Vergleichung möchte man auf den Gedanken kommen, daß Danzig ein höchst ungesunder Ort sei, und es sind hierüber auf den Grund jener Anzeigen in den Intelligenzblättern manche besorgliche Bemerkungen laut geworden. Die Sache ist aber nicht so arg, als wie man es nach jenen Anzeigen vermuthen sollte! — Es ist zwar nicht zu leugnen, daß seit dem November v. J. alle Krankheiten der hiesigen Einwohner einen nervösen Charakter angenommen haben, und daß namentlich in dem ersten Semester d. J. 100 Menschen mehr wie in demselben Zeitraume des Jahres 1838 gestorben sind, indessen ist dieses eine Zufälligkeit, welche auf Luft und Witterung beruhet und wieder verschwinden wird; das Mißverhältniß der Gestorbenen zu den Geborenen, wie es die Intelligenzblätter angeben, beruhet nur theilweise auf jene Sterblichkeit, hauptsächlich aber auf die Unrichtigkeit jener Anzeigen. Sie beruhen nur auf die Anzeigen der Kirchen, und bei diesen werden nicht die Zahl der Geborenen, sondern nur diejenigen der Getauften verzeichnet. Alle Kinder, welche vor der Taufe sterben, sind darin nicht als geboren, wohl aber als gestorben aufgeführt; es ist nun bekannt, daß die Hälfte der Todesfälle sich im ersten Lebensjahre ereignen, und von diesen Fällen wiederum die meisten in den ersten Lebenstagen und Lebensstunden, ehe eine Taufe stattfand, und da nun diese Kinder nicht als Geborene, wohl aber als Gestorbene in Rechnung kommen, so entsteht hieraus allerdings ein Mißverhältniß zwischen den Geborenen und Gestorbenen. Sonst ist Danzig keinesweges ein ungesunder Ort, die Menschen erreichen hier ein hohes Lebensalter, und der Ueberschuß, nicht bloß der Zahl der Geborenen über die der Gestorbenen, sondern sogar der Getauften über die letztern, ist in andern Jahren sehr zu bemerken gewesen, und die seit vielen Jahren zunehmende Bevölkerung rührt nicht bloß von Einwanderungen, sondern auch von der Vermehrung durch Geburten her. Dieses zur Beruhigung für diejenigen, welche bei der Durchsicht der Intelligenzblätter besorgliche Gesichter zogen, und ihre bedenklichen Glossen machten.

Kr.

— Der Nürnberger Correspondent bringt uns eine Neuigkeit, über die wir uns wundern würden, sähe nicht das Ganze einer Mystification so ähnlich, wie ein Ei dem andern: „In Danzig ist gegenwärtig ein Katzen-Theater aufgestellt. Unter anderen Kunststückchen geben vier Kater auch ein Whistspiel zum Besten, das sie anfänglich mit großer Ruhe darstellen. Plötzlich aber miaut ein Kater, einer der Spieler hat einen Trik vergeben. Sie blasen gegen einander, dies ist der Zank; endlich werfen sie sich die Karten in's Gesicht und die Marken. Der Inhaber dieses Kazzentheaters bemerkt: die vier Kater hätten diese Art, Whist zu spielen, in einem Kafehause gelernt. Am Ende sprechen alle vier Kater das Wort Whist vernehmlich aus, und spielen wieder weiter. Dieses Katzentheater versammelt täglich eine ungeheuere Anzahl von Zuschauern. Neulich kam auch ein Hund hinein. Er wäre von den Whistspielern beinahe ermordet worden. Auch wie in den Kafehäusern! ein Profaner soll sich nicht einmischen.

Stückgut.

Man beehrt noch immer mit dem Namen eines Gelehrten jene lebendigen Bücherkataloge mit vermischten Randglossen, jene wandelnden Conversationslexika, die, nach dem rechten Maße gemessen, sich zur echten Gelehrsamkeit verhalten, wie Baustoff oder Schutt zum Gebäude, wie Handlanger zum Baumeister. Wer nichts ist, als ein Theolog, vermöchte er auch das alte und neue Testament in der Ursprache sammt allen Vätern und der ganzen Ketzerhistorie Wort für Wort herzusagen, wüßte er auch von allen Concilien jeden Bischof namentlich anzuführen, wer dafür und wer dagegen gestimmt habe, stünden ihm auch jeder Zeit Bibelfragmente haufenweise zu Gebote, um selbige auf seine

Zuhörer hernieder zu donnern oder zu lispeln, er ist darum doch kein wahrhaft Gebildeter. Wer nichts ist, als ein Zunftphilosoph; wer nichts ist, als ein Historiker, getraue er sich auch, falls er ein Rationalist wäre, urkundlich zu erhärten, daß Nebucadnezar nicht Gras gefressen, sondern Kresse gespeist habe, er ist doch kein Gebildeter. Wer nichts ist, als ein Astronom, der ist ein Kalendermacher, kein Gebildeter, und wenn er uns einladen will, ob wir durch seinen Tubus die Größe und Herrlichkeit der Welt zu bewundern Lust hätten, indem wir ein Stückchen in den Himmel hineingucken könnten, so dient ihm zur Antwort, daß wir auch vom Großvaterstuhle hinter dem Ofen mit der Schlafmütze über die Augen in die Unendlichkeit schauen können. Wer nichts ist, als ein Chemiker, der ist ein Koch oder ein Taschenspieler. Wer nichts ist, als ein Philolog, hätte er auch mit innern und äußern Gründen dargethan, daß die Griechen auch noch einen senkrechten Accent gehabt, er wäre noch kein Gebildeter. Alle solche Leute sind nur gelehrte Handwerker, welche oberflächliche Voreiligkeit fälschlich als wirklich Gelehrte oder Gebildete betitelt, so wie etwa der Bauer in frommer Gemüthlichkeit dem Bälgetreter, Küster, Organisten und Glockenzieher etwas vom geistlichen Nimbus zukommen läßt. Der wirkliche Handwerker und Landmann aber kann leicht den Anforderungen echter Menschenbildung mehr entsprechen, als solche Aftergelehrte. Denn die echte Menschenbildung besteht nicht im Geschäft oder im Amte. Geschäft und Amt sind nur Bedingungen des physischen und bürgerlichen Lebens, Lebensäußerungen, Sphären, worin sich das Leben als solches bewegt; und im Allgemeinen gleichgiltig, was er treibe; es kommt bloß darauf an, in welchem Sinne oder wie er es treibe. Da indessen die echte Menschenbildung aus Selbstbetrachtung, Weltbeschauung und Wissenschaft erwächst, so wird natürlich dasjenige Lebensgeschäft der Erreichung dieses Zweckes am dienlichsten sein, welches zur Anwendung jener Mittel am meisten Gelegenheit gibt. Die eigene Betrachtung aber muß die Herrin bleiben. Wenn das sogenannte gelehrte Wissen oder Fach- und Amtskenntnisse, Fach- und Amtssachen angehende Betrachtungen, den ganzen geistigen Bestand eines Mannes ausmachen, und von ihm für den höchsten und letzten Zweck aller Seelenthätigkeit des Menschen gehalten werden, dann kann das wissenschaftliche Streben die wahre Bildung nicht nur nicht fördern, sondern es muß dem Aufkommen derselben hinderlich sein. Wer in dem argen Irrthume steht, sich deshalb für einen wissenschaftlich gebildeten Menschen zu halten, weil er gelehrte Kenntnisse besitzt, oder ein Amt bekleidet, welches mehr, als andere, sogenannte Kopfarbeit erfordert, ohne daß der Mann jemals daran denkt, daß sein eigener Geist, er selbst, und alles Leben die Hauptgegenstände seines Denkens ausmachen müssen, für den wäre es wahrlich besser, daß er Schuhe und Stiefel anfertigte. Dann säße er auf beschaulichem Drehstuhle, blickte mit kritischer Neugier in behaglich leichter Bekleidung aus verräucherter Werkstätte ein Mal von seiner Arbeit weg nach den Ereignissen der Straße, und sein mechanisches Geschäft ließe ihm Zeit genug übrig, bisweilen zu sich selbst zu kommen. Der echte Priester der Wissenschaft ist kein Mäkler oder Wucherer mit Kenntnissen, er speichert nicht wie ein Geizhals Gelehrsamkeit über Gelehrsamkeit auf, um den Geist doch nur kümmerlich zu nähren oder gar verschmachten zu lassen; denn nicht in Fach- und Amtsbeflissenheit, nicht in fader Lesewuth, besteht die Wissenschaftlichkeit, welche die wahre Menschenbildung erwirkt. Nur wer dieser nachjagt, der thut den Bienen gleich, welche nie so thöricht sind, die Blumen selbst als Honig nach Hause zu schleppen oder gar zu fressen, sondern die weisen Thierchen durchspüren auf ihrem genialen Fluge, mit Scharfblick ausscheidend, die breiten Folianten der Sonnenblumen, wie die Duodez-Exemplare der Grasblümchen, in glücklich rasch findender Studirmethode, senken den forschenden Rüssel tief in den Sitz des ätherischen Saftes, saugen sich voll, und überlassen den Schnecken und anderm Geschmeiß gern das Uebrige um zu ihrem Gebrauche zu verwenden. Sie selbst aber fliegen in ihre Zellen, um im geheimen Laboratorium ihres Innern ihre nützliche Süßigkeit zu destilliren. So soll auch der Mensch, welchen nach echter Bildung verlangt, Alles, was ihm von außen geboten wird, mit Sorgfalt prüfen und benutzen, und indem er nie über den Weg das Ziel vergißt, fort und fort sich fragen: Was gewinnst du hier? Kannst du befestigen oder mußt du losreißen? Ist hier Einigkeit oder Zwiespalt? Hast du dich richtig verstanden? Hast du Alles, was in dir spricht, mit Gerechtigkeit gehört? — Kurz es bedarf der reinsten Selbsterkenntniß, wenn wir das Leben rein erkennen wollen. Ganz muß sich der Mensch und durch und durch aufschütteln, und bis in die innersten Fugen eindringen, damit, nach dem heilsam erschütternden Sturmwetter der Selbstprüfung, die Wurzeln des Baumes der Erkenntniß in den gelockerten Boden einwachsen können, und die Meeresfläche der Gedanken nimmer mit trübgrünem Schlamme belegt werde, sondern die einfallenden Strahlen der Weltanschauung vom lauteren Spiegel zurückgebe. Jeder muß mit sich selbst leben und haushalten, und wozu er gemacht ist, davon hat er selbst die Folgen zu bestehen. Kein Anderer trägt für ihn, wenn er eine Last an sich herumzuschleppen hat, wenn er im Sommerröckchen der Freigeisterei friert oder unter dem unsauberen Pelze des Aber- und Köhlerglaubens schwitzt. — Darum soll denn auch der nach echter Bildung strebende Mensch unaufhörlich das unstreitbare, seinem Wesen zukommende, vom heiligen Apostel bestätigte Recht üben, — Alles zu prüfen und das Gute zu behalten! —

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 27. August 1839.

Den 23. wüthete hier ein Sturm aus N.N.O. der um die Nachmittagszeit beinahe zu einem Orkan ausartete. Mehre Schiffe waren um diese Zeit auf der Rhede und eine holländische Kuff schien jeden Augenblick in den Strand geschleudert zu werden. Doch hat sie sich die Nacht hindurch gehalten, und jetzt ist

bereits die Gefahr vorüber, denn das Wetter hat sich beruhigt. Indessen ein mit Bohlen (Planken) geladenes, offenes Fahrzeug, das 3 Mann Besatzung hatte, und neben dem Jupiter, geführt von Capitain Beilke, lag, für welchen das Holz bestimmt war, wurde, obgleich es den vornächtlichen Sturm überstanden, am 24. Nachmittags von dem rasenden Wogendrange zerschellt. Für die Besatzung desselben war die Gefahr groß, denn es kam hier nicht sowohl darauf an, in den Wellen den Tod zu finden, sondern von den sich aus ihrer Lage pressenden Bohlen zerquetscht zu werden. Capitain Beilke, ein erfahrener und wohl geprüfter Seemann, hatte aber die Noth der 3 Leute kaum bemerkt, als er Alles anwandte, ein Boot zur Rettung derselben auszusetzen und — was bei dem hohen Wellengange und den durcheinandertreibenden Bohlen nicht leicht war — es in die Nähe des Wracks zu bringen. Weil aber die Entfernung noch zu weit war, so wurde den Hilfebedürftigen ein Tau zugeworfen, durch das sie in das Boot zu kommen den Versuch machen mußten. Als man nun glücklich den Jupiter erreicht hatte, wurden die Erstarrten mit trockenen Kleidern und warmen Getränken versehen, was um so menschenfreundlicher war, als die armen Leute ihr sämmtliches Geräth und überhaupt ihre Habe an Kleidern ꝛc. verloren hatten. Die Holzladung trieb nun weg, wurde aber vollständig von dem Wellengange auf die Westerplate getrieben, wo sie mit einem Theil des Wracks noch liegt. Der Jupiter aber mußte das Tau kappen, an welchem das Fahrzeug befestigt war und ein zweites Anker werfen, um nicht auch fortgetrieben zu werden. Ueberdem hat der starke Seeandrang auch an den Badebuden der Westerplate gerüttelt, die Laufbrücken gehoben und manchen andern Schaden verursacht, welchen zu repariren man sofort beschäftigt war, so daß am 26sten August Alles wieder in alter Ordnung da stand. — — Den 26. d. M. um die 2te Nachmittagsstunde kam auf die hiesige Rhede die Königl. Sardinische Corvette Acguila, von 24 Kanonen, kommandirt vom Fregatten-Kapitain Chevalier Car. Millelire, nebst 10 Offizieren und 170 Mann Equipage. Sie kam in 4 Tagen von St. Petersberg und wird 3 oder 4 Tage auf der hiesigen Rhede verweilen. Sie hat die Festung Weichselmünde mit 8 Schüssen begrüßt, welche von letzterer mit gleicher Anzahl erwiedert wurden.

Philotas.

Marienwerder, den 26. August 1839.

In Thorn verkaufen einige Schankwirthe keinen Branntwein mehr; sie beschränken sich vielmehr nur auf den Ausschank von Bier. — Mehre Ortschaften der Löbauer und Flatower Kreise haben bedeutend an Hagelschlag gelitten. — Feuersbrünste sind im verflossenen Monate im hiesigen Regierungsbezirks 27 zur Anzeige gekommen, und dadurch 20 Wohngebäude, 14 Stallungen, 32 Scheunen, 2 Remisen, 1 Speicher, 1 Fabrikgebäude zerstört und mehrfache Wirthschaftsvorräthe und andere Effecten, so wie außerdem bei dem Brande auf dem Kämmerei-Vorwerke Weißhoff bei Thorn 558 Schafe mit verbrannt. Die bedeutendsten von diesen Bränden waren, außer dem genannten, die Scheunenbrände zu Rosenberg, wo 9, und zu Flatow, wo 7 Scheunen ein Raub der Flammen wurden. Der dadurch entstandene Verlust beträgt nach einer überschläglichen Werthschätzung im Ganzen 14,900 Rthlr., und die Versicherungen, sowohl dem Gebäude, als des Mobiliars, 10,515 Rthlr. In zwei Fällen ist das Feuer durch einen Blitzstrahl entstanden, in dreien waltet der Verdacht einer vorsätzlichen Brandstiftung ob, und es ist die gerichtliche Untersuchung veranlaßt. Ueber die Entstehung der übrigen Brände hat bis jetzt etwas Zuverläßiges nicht ermittelt werden können. Das vierjährige Kind des Zimmermanns Loz zu Schlochau war von der über den dortigen See führenden Brücke an einer tiefen Stelle in's Wasser gefallen und untergegangen, als der vierzehnjährige Sohn des Leinwebers Kucht, der in einiger Entfernung Pferde schwemmte, dies bemerkte, sogleich vom Pferde sprang, und mit Entschlossenheit nach der Stelle schwamm und das Kind rettete. Welche Belohnung diesem entschlossenen, wakkern Knaben von Seiten des Staats zu Theil werden wird, ist noch nicht bekannt.

x.

Schiffspost.

— Für die Wittwe Treptow sind an milden Beiträgen bei mir eingegangen: von F. W. P. 1 Rthlr., eine Dame 10 Sgr., W. v. P. aus Pr.-St. 5 Rthlr., N. 1 Rthlr, Jacobi a. Neustadt 1 Rthlr., Albert in Frankenfeld 10 Sgr., 1 Rthlr. ein Scherflein für die Wittwe Treptow von den Schülern der 2ten Klasse der rechtstädtschen Elementarschule in Danzig; bei Herrn Buchhändler Gerhard: O. F. D. 2 Rthlr., Ungenannten 1 Rthlr., F. D. 10 Sgr., Herrn Superintendent Linde 10 Sgr., Ungenannter 15 Sgr, Ungenannter 10 Sgr.

Ertel, Oberlehrer in Neufahrwasser.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei A. Förstner in Berlin ist so eben erschienen:

Frömbling, F. W. Vorschläge zu Gesetzen über die Verbindung des Feldbaues mit dem Gebirgs-, Wald- und Dünenbaue; so wie über ein Minimum der Bewaldung Deutschlands; ferner über die Vertheilung des Grundeigenthums nach den Naturfonds und die Flächenbestimmung der bäuerlichen Besitzungen; und das Unterbringen der Fabrik-Arbeiter, auf gleiche Weise, wie beim Landbaue. Br. Preis 1 Rthlr.

— — Fragment über den Stand der Königlich Preußischen Domainen-Forstverwaltung mit Rücksicht auf die Wirkung der für die Königliche Forstpartie gegebenen Gesetze, und die Functionen des Forstpersonals, als Beiträge zur Verwaltungspolitik. Br. Preis 10 Sgr.

Die beiden Schriften des Herrn Oberförsters Frömbling, welche einen Schatz durchaus neuer und genialer Ideen über die Verbindung der Forstwirthschaft mit der Landwirthschaft enthalten, verdienen um so mehr die Beachtung des betreffenden Publikums, als hier nicht unhaltbare Theorien und leere Hirngespinste abgehandelt werden, der Hr. Verf. vielmehr seine Ansichten mit seltener Freimüthigkeit aus dem reichen Schatze seiner vieljährigen praktischen Erfahrung entwickelt, und Verbesserungen vorschlägt, welche zur Zeit wirklich Noth thun. Auch hat das, was hier dem Publikum geboten wird, die beifällige Aufmerksamkeit sehr hoher und höchster Personen im Preußischen gefunden und dürfte Aehnliches auch in auswärtigen Staaten zu erwarten stehen, wenn Forstkultur- und Agrikultursystem die hohe Stufe einnehmen sollen, welche die Wichtigkeit dieser Gegenstände im Staatshaushalte ihnen anweist.

Nützliches Buch!

Vom Bücherlesen und der Bücherkunde.

Herausgegeben vom

Dr. Heinichen.

2te verb. Aufl. 122 Seiten. br. Preis 1/2 Rthlr.

(Quedlinburg, Ernstsche Buchhandlung.)

Wie muß man Bücher lesen um seine Kenntnisse zu vermehren? — Wie bildet man durch das Lesen seinen Geist aus? — Welche Bücher muß man lesen? — Das sind die Fragen, worüber dieses Buch herrliche Belehrungen giebt. — Die nutzlose Vielleserei unnützer Bücher verwirft und dafür das Lesen der namhaft gemachten vorzüglichsten Werke von Romanen, — Gedichten, — philosophischen, pädagogischen, geschichtlichen, biographischen Büchern und Reisebeschreibungen empfiehlt, und Gebildeten, auch Leihbibliothekaren, wird dieses Buch sehr nützlich sein.

Höchst wichtige und interessante Anzeige für Lehrer und Eltern.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist das erste Heft des

vollständigen

Pfennig-Schulatlas

von

F. Handtke,

25 Blätter zu 1/2 Thaler!!

zu haben. Das illuminirte Blatt dieses Atlas kostet also **nur 1/4 des Preises, welchen Schulkarten dieses Formats und dieser Vollkommenheit bisher kosteten.** Dieser billige Preis soll für immer bleiben, sobald bis zum Schlusse dieses Jahres 50,000 Exemplare fest bestellt sind, sonst tritt mit Ablauf dieses Jahres ein höherer Preis ein. Bei diesem fabelhaft billigen Preise wird der Unternehmer nur durch einen sehr großen Absatz in Stand gesetzt, ohne eigenes Opfer diesen billigen Preis beizubehalten; **die Herren Lehrer werden darum im Interesse des Schulwesens aufgefordert, dies Unternehmen gütigst zu beachten,** und durch ansehnliche Bestellungen zu unterstützen.

12 Platten liegen fertig, und in 3 Monaten ist der Atlas vollendet.

C. Flemming, in Glogau.

Bei C. P. Melzer in Leipzig ist erschienen:

Gründliche Anweisung Corsette oder Schnürleiber, Kamaschen und Handschuhe zu verfertigen.

Durch Zeichnungen erläutert von Madame Bürtel.
2te Aufl. brosch. 10 Sgr.